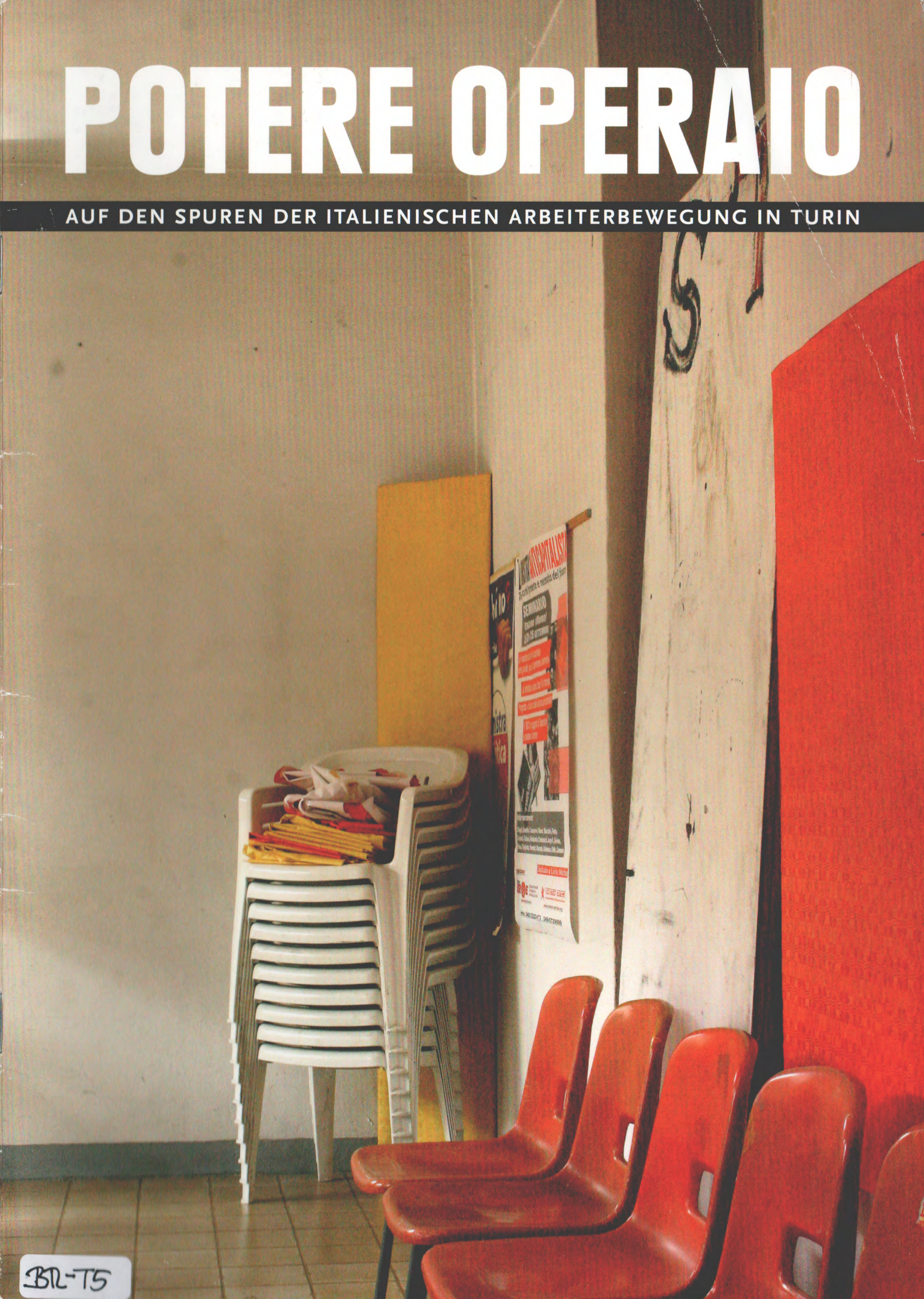
POTERE OPERAIO

AUF DEN SPUREN DER ITALIENISCHEN ARBEITERBEWEGUNG IN TURIN



BL-T5

GHIOTTI
10
C

illy
DRUGHI
LA NUOVA CAROTA

CAFFE'
...Noi i Panini li
con Amo

VORWORT

POTERE OPERAIO (ARBEITERMACHT) – AUF DEN SPUREN DER ARBEITERBEWEGUNG IN TURIN – war der Titel unseres Reiseprojekts im Mai 2010. Wer diese Spuren im Stadtbild von Turin heute sucht, wird sie kaum finden. 30 Jahre nach dem 35-Tage-Streik bei FIAT 1980, der das Ende eines über 10 Jahre andauernden Kampfzyklus' kennzeichnet, hat sich diese Stadt stark verändert. Auch wenn das mehrere Quadratkilometer große Fabrik-Areal von FIAT-Mirafiori immer noch als unzugängliche Stadt in der Stadt vorhanden ist und dort immer noch Autos produziert werden, sind die Folgen der gewaltigen Deindustrialisierung unübersehbar. Die Zeit, in der die Stadt im Rhythmus der Fabrik atmete, ist lange vorbei. Am alten FIAT-Stammwerk Lingotto, das heute ein Einkaufszentrum, Tagungs- und Messezentrum enthält, wirkt Turin wie eine moderne Dienstleistungsmetropole.

Die Spuren, die wir suchten, fanden wir im Gedächtnis der ehemaligen ProtagonistInnen der Kämpfe der 60er und 70er Jahre, denen wir dort begegneten. Manchmal als sehr lebendige Erinnerung und manchmal als schmerzhafte Erfahrung, die aus der Verdrängung hervor zu holen Mühe bereitete. Die Geschichte der Fabrikkämpfe in Turin ist verknüpft mit dem Entstehen der Studentenbewegung, der Frauenbewegung und den bewaffneten Gruppen, sowie der historischen Rolle der Kommunistischen Partei Italiens in dieser Zeit. Sie ist durchzogen sowohl von großen Erfolgen und starken gesellschaftlichen Veränderungen wie auch von inneren Konflikten, Spaltungen und Niederlagen. Notwendigerweise enthielten die Berichte der ZeitzeugInnen bewusste Auslassungen oder sich widersprechende Erfahrungen und Bewertungen. Besonders deutlich wurde das in den Berichten über die Rolle der Gewerkschaften beim FIAT-Streik 1980 und im Gespräch mit Vicky Franzinetti über die Anfänge der Frauenbewegung.

DIE NACHFOLGENDEN TEXTE geben nur einen kleinen Teil der Begegnungen, Gespräche und unserer Eindrücke wieder. Alle ZeitzeugInnen haben uns auf unterschiedliche Weise beeindruckt. Wir würden uns freuen, wenn es gelungen ist, mit dem vorliegenden Magazin unsere Erfahrungen für euch lebendig werden zu lassen.

Das stipendiatische Projekt »Potere Operaio (Arbeitermacht) – auf den Spuren der italienischen Arbeiterbewegung in Turin« wurde von der Hans Böckler Stiftung gefördert.
Gestaltung und Redaktion: Allegra Schneider und Rainer Midlaszewski
Fotos: Till Düwel (S. 16) und Allegra Schneider (alle anderen)
Historische Fotos: Tano d' Amico (S. 20), Enrico Martino (S. 8, 19), Giò Palazzo (S. 15).
Kontakt: turinreise@bo-alternativ.de

INHALT

7 **DIE ITALIENISCHE ANOMALIE**
EINE BEGEGNUNG MIT MARCO REVELLI

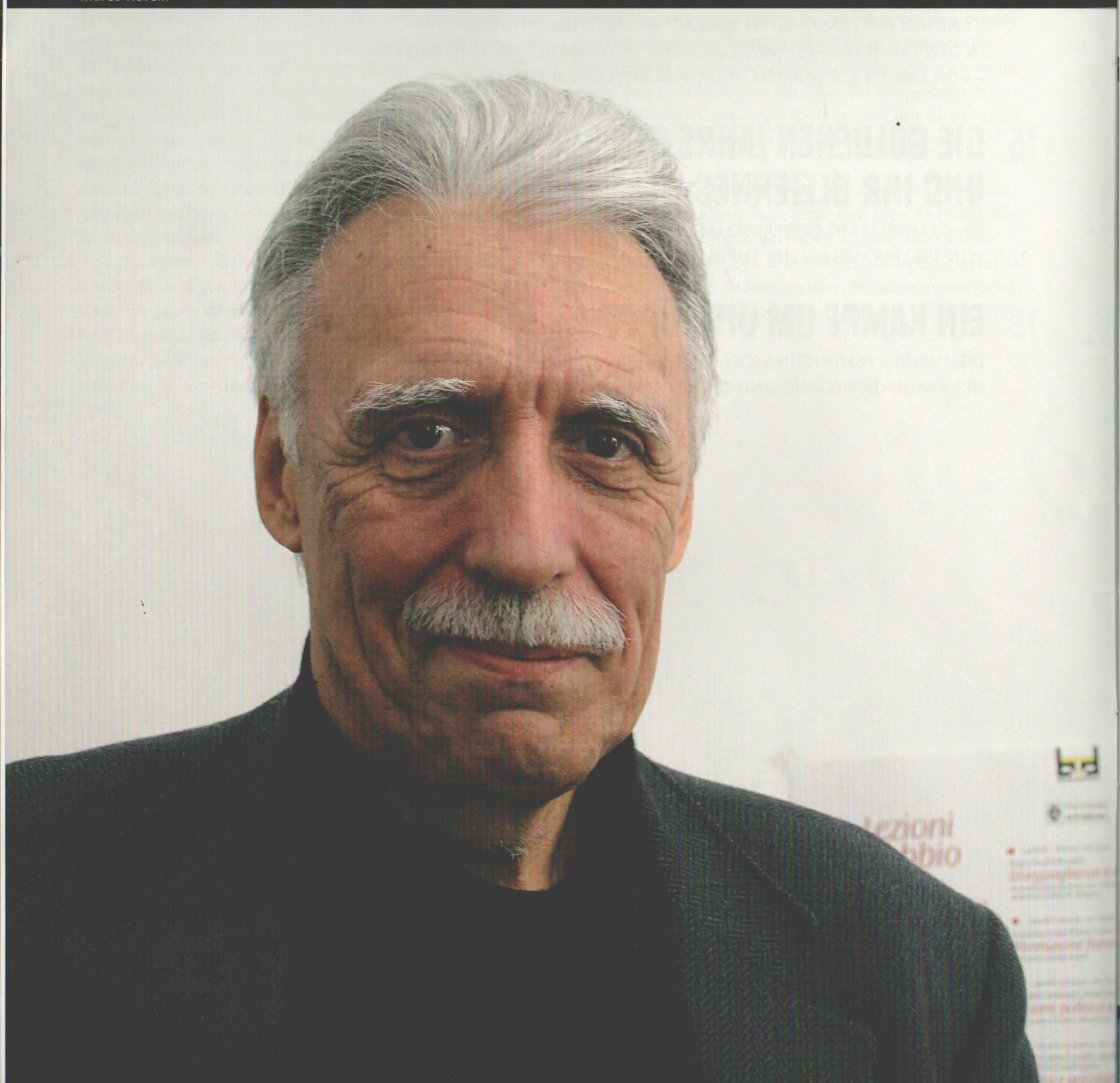
11 **DIE FABRIK ALS POLITISCHES LABOR**
GEWERKSCHAFTSAKTIVISTEN BERICHTEN ÜBER IHRE ERFAHRUNGEN IN DEN FABRIKKÄMPFEN ZWISCHEN 1967 UND 1980 BEI FIAT UND OLIVETTI – VON GROSSEN ERFOLGEN UND EINER BITTEREN NIEDERLAGE

15 **DIE GOLDENEN JAHRE DER BEWEGUNG UND IHR BLEIERNES ENDE**
EIN GESPRÄCH MIT GEWERKSCHAFTSAKTIVISTEN ÜBER DEN KAMPFZYKLUS VON 1960 BIS 1980 BEI FIAT TURIN

19 **EIN KAMPF UM DIE KÖRPER**
DIE TURINER FEMINISTIN VICKY FRANZINETTI BERICHTET ÜBER DIE ANFÄNGE DER FRAUENBEWEGUNG UND DIE BEWAFFNETEN GRUPPEN

»ALS PRIVILEGIERTE STUDENTEN HABEN WIR UNS DEN ARBEITERN GEGENÜBER ZUNÄCHST GESCHÄMT.«

Marco Revelli



DIE ITALIENISCHE ANOMALIE

EINE BEGEGNUNG MIT MARCO REVELLI

WIR TREFFEN MARCO REVELLI im »Centro studi Piero Gobetti«[1], mitten im Zentrum von Turin, in einem dieser alten Bürgerhäuser mit vergittertem Fahrstuhl im Treppenhaus und knartschenden Holzfußböden. Das Centro ist eine große Wohnung über zwei Etagen. Die Wände der engen hohen Räume sind vollgestellt mit Bücherregalen bis unter die Decke. Durch dieses Literatur-Labyrinth gelangen wir in einen kleinen Konferenzraum mit Fenstern zum Innenhof, durch die das Licht der Mittagssonne schräg hereinfällt. Auch hier liegen Papiere und Bücherstapel herum. Und dann ist er aber auch schon da. Marco Revelli ist mit seinen fast zwei Metern Größe eine echte Erscheinung. Ich bin überrascht.

Nach einer kurzen Begrüßung und Vorstellungsrunde lässt Revelli im freien Vortrag die Geschichte der ArbeiterInnenkämpfe in Turin an uns vorüberziehen. Im Mittelpunkt stehen dabei die Auseinandersetzungen bei FIAT, an denen er als Student teilgenommen hat. In seiner Rolle als ehemaliger Aktivist, Chronist und Theoretiker dieser Bewegung zeichnet er ein vielschichtiges Zeitbild von den Anfängen der Kämpfe schon in den 50er und 60er Jahren bis zur Niederlage nach dem großen FIAT-Streik 1980.

Er spricht von der „italienischen Anomalie", dass 1968, das in Italien eigentlich ein 1969 war, im Gegensatz zu den Bewegungen in anderen Ländern, zehn Jahre gedauert hat. Dass dieser „Kampfzyklus" erst mit dem Streik 1980 seinen Abschluss fand. Er macht deutlich, wie die wilden Streiks, die Arbeitsverweigerung und die Forderungen das Kapital zwangen, die Produktion neu zu organisieren. Er beschreibt, wie sich die politische Stärke der MassenarbeiterInnen bei FIAT in Folge der Krise und Umstrukturierung in der zweiten Hälfte der 70er Jahre in eine Position der Schwäche verwandelte.

Viele AktivistInnen, die nach dem „Gewerkschaftskompromiss" 1980 in die Kurzarbeit zu Null-Stunden entlassen wurden, verloren nicht nur ihre Einkommensquelle, sondern auch ihren politischen Handlungsraum. Für sie war die Fabrik nicht nur ein Arbeitsplatz, sondern der zentrale Ort ihrer sozialen und politischen Beziehungen. Der Verlust dieses Ortes bedeutete eine traumatische Erfahrung.

Für Marco Revelli sind die Kämpfe bei FIAT und die Gegenstrategien des Unternehmens exemplarisch für den Übergang vom fordistischen zu einem neuen postfordistischen Akkumulationsregime, in dem die industriellen MassenarbeiterInnen verschwinden und der Dienstleistungsbereich an Bedeutung gewinnt. Diesen Übergang und die Kämpfe, die ihn erzwangen, hat der italienische Operaismus theoretisiert.

Wir fragen Revelli nach seinen ganz persönlichen Erfahrungen als Teil dieser Bewegung. Besonders interessiert uns, wie es, im Gegensatz zur Situation in Deutschland, zu dieser produktiven Verbindung von ArbeiterInnenkämpfen mit studentischen Kämpfen kam. Er erzählt, wie sie sich Ende der 60er Jahre als junge StudentInnen in Turin angesichts ihrer privilegierten Situation gegenüber den Arbei-

Plakat (Anfang der 70er Jahre): Was wir wollen? Alles!

terInnen geschämt haben. Sie empfanden sich theoriefest aber praxisfern. Die ArbeiterInnen waren für sie die Handlungsmächtigen. Bei Flugblattaktionen vor den Fabriktoren von FIAT entstanden erste Kontakte. Sie vertieften sich in freien ArbeiterInnen- und StudentInnenversammlungen außerhalb der Fabrik.

Die ArbeiterInnen waren zunächst skeptisch, aber gleichzeitig fasziniert davon, dass jemand mit ganz anderem sozialen Hintergrund sich für ihre Situation interessierte. Viele der jungen ArbeitsmigrantInnen aus Süditalien litten nicht nur unter dem für sie ungewohnten Disziplinarregime der Fabrik, dem Lärm und den Giften, sondern auch unter einer relativ isolierten Lebenssituation außerhalb der Fabrik, ohne Familie und großen Freundeskreis. Zudem wurden sie als SüditalienerInnen von den Turiner Einheimischen immer misstrauisch beobachtet. Teilweise gab es sogar sprachliche Verständigungsschwierigkeiten zwischen Süd- und NorditalienerInnen. Die Kontaktaufnahme hatte also auch eine wichtige soziale Bedeutung. An anderer Stelle erfahren wir später, dass in Turin in dieser Zeit Wohngemeinschaften entstanden, in denen StudentInnen und ArbeiterInnen zusammen lebten.

Die Beteiligung der StudentInnen an den ArbeiterInnenkämpfen ermöglichte neue Kommunikationsformen innerhalb und außerhalb der Fabrik. Waren die einzelnen Abteilungen in dem riesigen Werkverbund von FIAT Mirafiori und Lingotto bisher relativ isoliert, trugen nun die StudentInnen das Wissen und die Informationen in Form von Flugblättern, Zeitungen und durch die entstehenden

Besetztes Werkstor von FIAT-Mirafiori beim 35-Tage-Streik 1980

Militante Demonstration Anfang der 70er Jahre

Gruppen wie »Lotta Continua«[2], der auch Marco Revelli angehörte, von Werkstor zu Werkstor und von dort in die Stadt. Denn auch die Stadt wurde jetzt zum Ort von Auseinandersetzungen um Wohnraum, Mobilität und Bildung. Studierende besetzten z.B. in Turin zusammen mit ArbeiterInnen Häuser.

Die „Militarisierung" der Auseinandersetzungen durch die bewaffneten Gruppen in der zweiten Hälfte der 70er Jahre, als die Bewegung in den Fabriken stagnierte und die unauflösbaren Widersprüche, mit denen die entstehende Frauenbewegung die männlichen Aktivisten und Kader konfrontierte, führten 1976 zur Auflösung von »Lotta Continua«. Die Turiner Feministin Vicky Franzinetti wird uns später mehr dazu berichten.

Marco Revelli macht deutlich, dass dieses Turin, das er uns beschreibt, heute nicht mehr existiert und die Kämpfe Geschichte sind. Er sagt, dass diese Geschichte nicht nur aus dem öffentlichen Gedächtnis verbannt ist, sondern auch viele der damals Beteiligten angesichts der Niederlage und der Repression verstummt sind.

Als wir am nächsten Tag bei der Stadtrundfahrt am alten FIAT-Werk Lingotto vorbeifahren, erklärt uns der Veteran der linken Metallarbeitergewerkschaft (FIOM/CGIL)[3], dass dort heute niemand mehr arbeiten würde. Das Werk Lingotto wurde nach seiner endgültigen Schließung 1982 in ein Kultur- und Messezentrum mit Konzerthalle, Multiplexkino, Hotel und Einkaufszentrum umgewandelt. Dass dort auch heute wieder gearbeitet wird, oft prekär und schlecht bezahlt, nimmt der alte Genosse nicht wahr. Bettenmachen ist für ihn keine Arbeit.

Die immer bedeutsamer werdende Produktion immaterieller Güter und Dienstleistungen erscheint, aus der Perspektive einer fordistisch geprägten ArbeiterInnenbewegung betrachtet, als Verlust von Macht und Identität. Wie aber ist zum Beispiel die affektive Arbeit (die Herstellung von Gefühlen, sozialen Netzwerken usw.) als Produktivkraft im Kapitalismus von heute zu bewerten und welche politischen Strategien sind daraus abzuleiten? Mit diesen Fragen beschäftigt sich der Post-Operaismus heute (z.B. Antonio Negri)[4] und versucht die Theorie der Macht der ProduzentInnen weiter zu entwickeln.

Der Strukturwandel ist in Turin allgegenwärtig.

1 Piero Gobetti (1901–1926) war linker Publizist und Vordenker des Antifaschismus. Im »Studienzentrum Piero Gobetti« wird u.a. das umfangreiche Archiv des linksliberalen Rechtsphilosophen Norberto Bobbio (1909–2004) verwaltet.

2 Lotta Continua (dt. Der Kampf geht weiter/ständiger Kampf), aus der Studentenbewegung hervorgegangene, aktivistisch orientierte Gruppe der außerparlamentarischen Linken (1969–1976).

3 Confederazione Generale Italiana del Lavoro (CGIL), post-kommunistischer Gewerkschaftsbund Italiens; Federazione impiegati operai metallurgici (FIOM), MetallarbeiterInnengewerkschaft innerhalb der CGIL.

4 Michael Hardt und Antonio Negri: Empire (2002), Multitude (2004), Common Wealth (2010).

»DIE FABRIKTORE WAREN ORTE DES AUSTAUSCHS, EIN REISSENDER FLUSS, IN DEM JEDER SEINE ERFAHRUNGEN VERTEIDIGEN WOLLTE.«

Das Unternehmen Microtecnica war ein wichtiger Zulieferer für FIAT in dem ebenfalls heftige Betriebskämpfe stattfanden.

DIE FABRIK ALS POLITISCHES LABOR

GEWERKSCHAFTSAKTIVISTEN BERICHTEN ÜBER IHRE ERFAHRUNGEN IN DEN FABRIKKÄMPFEN ZWISCHEN 1967 UND 1980 BEI FIAT UND OLIVETTI – VON GROSSEN ERFOLGEN UND EINER BITTEREN NIEDERLAGE

WELCHE ERFAHRUNGEN habt ihr Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre bei FIAT gemacht?

FABBIO CARLETTI: Das Besondere an 1968 in Italien war, dass Arbeiter- und Studentenbewegung „heirateten". Hinzu kam die Migration aus dem Süden. Die Menschen suchten nach einem sozialen Zusammenhang. Italien wandelte sich von einer agrarischen zu einer industriellen Gesellschaft. Die Forderung nach sozialer Gleichheit wurde sehr stark. Zwischen 1968 und 1980 war der gesellschaftliche Wandel sehr rasant, und als Konsequenz der Kämpfe in den Fabriken wurden auch soziale Änderungen außerhalb erreicht, z.B. im Scheidungsrecht.

LUCIANO PREGNOLATO: Die Explosion der Proteste änderte die Art der Repräsentation. Erst gab die Gewerkschaft Listen mit den Namen derjenigen heraus, die zur Wahl standen. Später schrieb jeder den Namen dessen auf, den er wählen wollte.

1968 gab es noch keine Pausenregelung am Fließband. Die Leute mussten eine Vertretung beschaffen, wenn sie mal pinkeln mussten – oder sie mussten am Band in ein Glas pinkeln. Nach und nach wurden immer mehr Bereiche thematisiert: Arbeitstakt, Gesundheit und Pausen – bis hin zu Themen wie Unternehmenspolitik und Mitbestimmung.

Die Erfahrung, konkrete Arbeitsrechte durchgesetzt zu haben, führte dazu, dass generelle sozialpolitische Forderungen an den Staat gestellt wurden. Wir haben Vieles erreicht, aber auch Niederlagen erlitten. Stark war unsere Fähigkeit, Zusammenschlüsse innerhalb der Arbeiterschaft zu schaffen und je stärker wir waren, um so mehr konnten wir Einfluss auf die allgemeine Politik nehmen. Heute sind wir wieder schwächer. Die Kämpfe in der Arbeitswelt sind nicht von den Kämpfen in der Politik zu trennen. Wenn man im Arbeitskampf schwach ist, ist man überall schwach.

FABBIO CARLETTI: 1975 errang der PCI[1] erstmalig die Macht in den großen Städten Norditaliens. Es bestand die dringende Notwendigkeit, Antworten auf die Forderungen der Arbeiter zu finden, besonders im Arbeitsrecht, bei den Arbeitsbedingungen und der Bezahlung.

1969 bis 1973 gelang es, zum ersten Mal landesweit gültige Tarifverträge abzuschließen. Mir war klar, dass es nicht nur um die Bezahlung ging, sondern auch darum, wie die Arbeit anders, menschlicher organisiert werden könnte. 1971 wurde eine Vereinbarung über die Kontrolle der Fließbänder abgeschlossen, die im Prinzip bis heute gilt. Sie setzte durch, dass die eigenen Qualifikationen in der Fabrik anerkannt werden, und das in einer Situation, die durch den Terrorismus immer komplizierter wurde. 1980 entschied sich FIAT, den Einfluss der Gewerkschaft in der Fabrik zu brechen. Das endete mit einer Niederlage der Gewerkschaft und wirkt sich bis heute aus.

Welche Erfahrungen machtet ihr in dieser Zeit bei Olivetti?

GIUSEPPE CAPELLA: Ich studierte Physik und machte 1967 mein Diplom in Turin. Zugleich war ich Werksstudent bei Olivetti in Ivrea. 1967 war ich an der Uni-Besetzung beteiligt. Ich machte bei der Gruppe Lotta di Classe[2] mit. Von Physik wechselte ich zu Soziologie und gründete bei Olivetti eine Werksstudentengruppe. Von der Uni aus machten wir eine militante Untersuchung über die soziale Person des Werksstudenten. Das lieferte uns ein Verständnis unserer eigenen Situation, gab uns Hinweise auf Handlungsmöglichkeiten und wurde an der Uni als Leistungsnachweis anerkannt.

Mit diesen Erfahrungen trat ich in die FIOM[3] ein, um sie in eine bestimmte Richtung zu drängen. Wir waren „gespaltene Persönlichkeiten". Morgens vor dem Werkstor verteilten wir Flugblätter der Lotta di Classe, in der Fabrik aber waren wir Gewerkschafter. In der FIOM wurde ich Delegierter und entschied mich für die „Gewerkschaftslinie".

In den 1970er Jahren hat es zwei Schwerpunkte der Kämpfe gegeben. Zum einen die Bezahlung und die Anerkennung der Qualifikation der Leute in der umstrukturierten Fabrik. Die Fließbänder waren nämlich durch Produktionsinseln ersetzt worden, die eine höhere Qualifizierung erforderten. Diese neuen Qualifikationen wurden aber anfangs von der Fabrikleitung nicht anerkannt.

»DER 14. OKTOBER 1980 WAR EIN SCHRECKLICHER TAG. ES REGNETE, DER HIMMEL WAR BRAUN.«

Der zweite Schwerpunkt war die Betriebspolitik: Wo wird was investiert? Das heißt, die FIOM schlug betriebswirtschaftliche Maßnahmen vor, Olivetti musste – weil die Arbeiter so stark waren – zustimmen, realisierte aber nichts davon. Olivetti hat damals 32.000 Leute beschäftigt, davon 20.000 in Ivrea. Heute existiert das Unternehmen nicht mehr. Der italienische Kapitalismus hat nichts riskiert und deshalb technische Neuerungen verpasst.

Welche Auswirkungen hatte diese relative Macht in der Fabrik auf den Arbeitsalltag?

GIUSEPPE CAPELLA: Ja, Olivetti war nie so repressiv wie FIAT. Beispielsweise wurde 1970 eine neue Schreibmaschine auf den Markt gebracht. Wegen der Kämpfe musste die Produktionsweise völlig geändert werden.

Die Fabrik war ein politisches Labor, sie war in den 1970er Jahren nicht nur Produktionsort. Die Fabriktore waren Orte des Austauschs, ein reißender Fluss, in dem jeder seine Erfahrungen verteidigen wollte.

Wie fanden bei Olivetti die ersten Begegnungen zwischen ArbeiterInnen und StudentInnen statt? Waren die Werksstudenten die Mittler?

GIUSEPPE CAPELLA: Die ersten Begegnungen fanden in Partei- und Gewerkschaftsbüros und an den Fabriktoren statt. Ein Hauptstreit war: Die außerparlamentarische Opposition und die Studenten wollten den Kampf weiter führen, die Gewerkschaften verlangten materielle Ergebnisse. Die „Heiligen Orte" waren die Fabriktore. Alle hatten eigene Bezugspunkte, aber dann traf man sich bei Veranstaltungen und in Parteibüros.

Wie war die Zusammensetzung der Beschäftigten bei Olivetti? Gab es einen Kampf gegen die Hierarchien?

GIUSEPPE CAPELLA: Es war widersprüchlich. Eine Angleichung der Löhne bedeutete zum Beispiel bei Olivetti für viele Techniker, die dort arbeiteten, weniger Gehalt. Die Umstrukturierung bei Olivetti führte jedoch zu Lohnerhöhungen, Aufstieg und mehr Verantwortung bei den Arbeitern.

Noch einmal zurück zu FIAT. 1980 kündigte FIAT an, 14.000 ArbeiterInnen zu entlassen. Es kam zu einem großen Streik und der Besetzung der Fabriktore. Nach 35 Tagen endetet der Streik mit einem von der Gewerkschaft ausgehandelten Kompromiss der eine große Niederlage bedeutete. Tausende ArbeiterInnen wurden in die Kurzarbeit zu null Stunden entlassen, darunter viele Vertrauensleute. Was war passiert?

LUCIANO PREGNOLATO: FIAT entschied 1980, auf zwei Probleme zu reagieren. Das eine war die starke Kraft der Gewerkschaft in der Fabrik. Das andere waren Wettbewerbsschwierigkeiten. Die starke Konkurrenz des VW-Golf, der leichter und sparsamer im Verbrauch war, machte deutlich, dass FIAT ein technologisches Problem hatte. Gegen beide Probleme führte FIAT einen grausamen Schlag in Form einer Umstrukturierung. Er sollte die Gewerkschaft brechen und zugleich einen technologischen Sprung erlauben. Dagegen wurde gestreikt.

Die Fabrik war nicht besetzt, aber die Tore waren dicht. Die Gewerkschaft war bereit, mit FIAT zu diskutieren: welche Zukunft, welche Ausrichtung und welche Politik. Auch über Kurzarbeit (Scala mobile) war man bereit zu reden, falls es dabei eine Rotation geben würde, anstatt die Betreffenden ein für alle Mal aus der Fabrik zu entfernen. Die Gewerkschaft machte konstruktive Vorschläge zur Bewältigung der Krise. Aber es gab harte Diskussionen über die Strategie.

Dann fand der sogenannte „Marsch der 40.000" statt. Eine Demonstration von FIAT-Angestellten, Meistern und Vorarbeiten für die Beendigung des Streiks. Die öffentliche Meinung kippte. Die Gewerkschaft fand keine Antwort darauf. Sie war nicht fähig, mit dem Generalstreik zu

Das Dach auf dem FIAT-Werk Lingotto wurde früher als Teststrecke genutzt.

antworten und erhielt einen hässlichen Vertrag vorgesetzt: Zum ersten Mal sollte vertraglich die Mobilität der Arbeiter festgeschrieben werden, das heißt 23.000 von ihnen sollten aus FIAT entfernt werden. Und selbst dieser schlechte Vertrag wurde von FIAT gebrochen, weil erst 2004 die letzten Wiedereinstellungen realisiert wurden.

Am Ende des Streiks fand im Turiner Kino Smeraldo eine große Versammlung der Vertrauensleute und Delegierten von FIAT statt, auf der die Zustimmung der Gewerkschaften zum Kompromiss abgelehnt wurde. Wie habt ihr den Tag erlebt?

FABBIO CARLETTI: Der 14. Oktober 1980 war ein schrecklicher Tag. Es regnete, der Himmel war braun. Ich habe 30 Tage an einem Tor verbracht. Das war eine positive Erfahrung. Es gab natürlich auch extrem angespannte Situationen. Es gab etliche wilde, konflikthafte Versammlungen am Abend vor der Vollversammlung im Kino Smeraldo. Es waren surreale Versammlungen, an denen auch Leute teilnahmen, die da nicht hin gehörten oder von FIAT bezahlte Arbeiter.

Es stellte sich das Bewusstsein ein, nicht nur den Streik verloren zu haben, sondern auch eine generelle Niederlage zu erleiden. Wie genau die Entscheidung gegen die Annahme des Vertrags durch die Gewerkschaft fiel, weiß keiner mehr. Aber dieser Konflikt und die Niederlage hat das Land verändert.

Gab es eine ähnliche Entwicklung bei Olivetti?

GIUSEPPE CAPELLA: Der Angriff, der 1980 bei FIAT eskalierte, fand bei Olivetti schon ein Jahr zuvor, 1979, statt. 4.500 Leute sollten entlassen werden, um Olivetti umzustrukturieren. Das wurde durch einen Streik verhindert, aber dennoch wurde Kurzarbeit eingeführt. Alles ging bei Olivetti abgefedert vonstatten. Eine Niederlage war es trotzdem.

LUCIANO PREGNOLATO war Gewerkschaftsdelegierter der FIOM bei FIAT Mirafiori; ab 1971 hauptamtlicher Funktionär.

FABBIO CARLETTI arbeitete ab 1969 bei FIAT-Iveco; war von 1973 bis 1991 Delegierter, dann hauptamtlicher Funktionär.

GIUSEPPE CAPELLA war von 1967 bis 1973 Techniker bei Olivetti; 1968 bis 1969 war er Delegierter.

Alle sind heute in Rente, aber noch in der Gewerkschaft FIOM aktiv.

1 Partito Comunista Italiano (PCI), Kommunistische Partei Italiens (1921–1991).

2 Lotta di Classe, aus der Studentenbewegung hervorgegangene Gruppe der außerparlamentarischen Linken.

3 Federazione impiegati operai metallurgici (FIOM), MetallarbeiterInnengewerkschaft innerhalb des postkommunistischen Gewerkschaftsbundes Italiens (CGIL – Confederazione Generale Italiana del Lavoro), 1901 gegründet, hatte Anfang des 20. Jahrhunderts in Italien 18.000 Mitglieder, heute sind es 370.000. In den 1970er Jahren waren es mehr. In Turin sind es heute etwa 20.000.

»DAMALS LOHNTE SICH DER EINSATZ. WIR STREIKTEN UND ES KAM ETWAS HERAUS.«

Sitzungsraum im Gewerkschaftshaus der CGIL

DIE GOLDENEN JAHRE DER BEWEGUNG UND IHR BLEIERNES ENDE

EIN GESPRÄCH MIT GEWERKSCHAFTSAKTIVISTEN ÜBER DEN KAMPFZYKLUS VON 1960 BIS 1980 BEI FIAT TURIN

FÜR DEN LETZTEN TAG IN TURIN hat uns Renzo Caddeo, unser Betreuer der CGIL[1] in Turin, noch einen besonderen Termin versprochen. Ein Gespräch mit ehemaligen Aktivisten der CGIL aus den goldenen Jahren der Bewegung. So steigen wir also zum letzten Mal in den dunklen Keller im Gewerkschaftshaus der CGIL. Der fensterlose Sitzungsraum erinnert an den Warteraum eines Busbahnhofes: Neonröhrenlicht und orange leuchtende Schalensitze in Reih und Glied montiert. Wir treffen auf eine Gruppe alter Männer, die sich angeregt unterhalten.

Es handelt sich um Rocco Larizz, in den 1970er Jahren PCI-Verantwortlicher[2] für FIAT Turin und später Abgeordneter, um Armando Caruso, ehemaliger Fabrikdelegierter bei FIAT, sowie Feuce Celesini, ebenfalls ehemaliger Fabrikdelegierter und heute Vorsitzender der CGIL-Rentnergewerkschaft in Turin.

Am Haupttor von FIAT-Mirafiori während einer Kundgebung 1980

Nach einem kurzen Streit, wer mit seiner Geschichte beginnen darf, ergreift Armando, der Älteste der Gruppe, das Wort. Er beginnt mit der Schilderung der unerträglichen Arbeitsbedingungen, die er 1962 bei seinem Eintritt bei FIAT vorgefunden hat. Sie arbeiteten in einer Sechs-Tage-Woche 54 Wochenstunden. Es war laut, giftig und anstrengend. Gewerkschaftsaktivisten wurden mit Entlassung bedroht und in der Fabrik herrschte ein Klima der Angst. Für die damals 40.000 Arbeiter gab es gerade einmal 18 Betriebsräte. Die Belegschaft bestand fast ausschließlich aus Arbeitern. Erst in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre wurden auch Frauen im Produktionsbereich eingestellt.

Der Wandel ereignete sich jedoch schon im Jahr seines Eintritts in die Fabrik. 1962 beteiligten sich die FIAT-Arbeiter in Turin am Streik für einen nationalen Tarifvertrag. Sie zogen zum Gewerkschaftshaus, um gegen den Separat-Tarifvertrag der rechten Gewerkschaft UIL[3] zu protestieren. Die Polizei griff ein und auf der Piazza Statuto, im Zentrum von Turin, entwickelte sich eine tagelange Straßenschlacht, an der sich auch viele junge Männer der umliegenden Viertel beteiligten. Armando behauptet, dass seinerzeit Provokateure eingesetzt wurden, weil „Arbeiter so etwas nicht machen". Aber das glauben wir ihm nicht

In den Jahren danach, bis zur großen Explosion 1969, nahm die Arbeit der CGIL, so Armando, an Fahrt auf. Die ersten Schritte bestanden darin Informationen zu sammeln, etwa zum Thema Arbeitssicherheit, und diese in der ganzen Fabrik zu verbreiten. Dabei kooperierten sie mit studentischen AktivistInnen, die nicht nur bei der Informationsbeschaffung und Analyse, sondern auch beim Verteilen von Flugblättern vor den Werkstoren halfen.

Als die Menschen die Probleme verstanden, sagt Armando, waren sie auch bereit dagegen zu streiken. Ihre Strategie konzentrierte sich auf kleine alltägliche Konflikte und Missstände als Ausgangspunkt. Ab 1966 gab es die ersten Streiks in einzelnen Abteilungen. Die Forderungen

Wandbild im Gewerkschaftshaus der CGIL

»WIR HABEN DIE NIEDERLAGE SEIT DEM IMMER VERDRÄNGT.«

wurden vor Ort entwickelt und bezogen sich meist auf die konkrete Arbeitssituation. Der erste große Erfolg dieser Strategie war die Durchsetzung von Freistellungsmöglichkeiten für Gewerkschaftsaktivisten. Die Fabrikdelegierten wurden geboren. Diese bildeten die organisatorische Grundlage der nächsten Aktionen.

In diesem Augenblick fällt ihm Feuce ins Wort und betont: „Damals lohnte sich der Einsatz. Wir streikten und es kam etwas heraus." Feuce fährt fort und betont, dass die schlechten Arbeitsbedingungen die Grundlage der hohen Konfliktbereitschaft waren. Sie kamen vom Land, die Eltern waren noch Bauern und sie fanden sich in einer Höllenmaschine wieder. Wobei die Höllenmaschine zum einen FIAT und zum anderen die Stadt Turin war, die aus allen Nähten platzte. So vermischten sich die Forderungen und Kampffelder von Fabrik und Stadt und die ArbeiterInnen kämpften sowohl für bessere Arbeitsbedingungen, wie auch gegen die Mehrfachvermietung von Zimmern.

Über die 1970er Jahre hinweg wurden harte, aber erfolgreiche Kämpfe bei FIAT geführt. Die Arbeitszeit wurde auf 44 Wochenstunden abgesenkt und die Arbeit weniger gesundheitsschädlich gestaltet. All dies war nur möglich, betont Feuce, weil sie 500 Fabrikdelegierte hatten, welche die Kämpfe maßgeblich trugen. „Doch im Jahre 1978 ging es nicht mehr weiter."

An dieser Stelle fällt Rocco Feuce ins Wort und stellt die rhetorische Frage, warum sie so erfolgreich waren. Er gibt selbst die Antwort darauf: Es war die besondere Zusammensetzung der Belegschaft. Zum einen die jungen Arbeiter aus Süditalien, die sich eine andere, bessere Zukunft erhofften und die sich nicht vorstellen konnten, ihr Leben in diesem Moloch zu verbringen. Zum anderen die älteren Arbeiter mit Widerstandserfahrungen aus der Resistenza. Rocco ergänzt, dass die Probleme, welche sich aus der inneritalienischen Migration ergaben, ganz offensichtlich und jedem bewusst waren. Weil FIAT ein autoritärer Arbeitgeber war, eskalierten die Konflikte sehr schnell. Dies lief nach seinen Schilderungen folgendermaßen ab: Bei einem Problem wurde zunächst eine Versammlung während der Arbeitszeit einberufen und dann unter Umständen sofort gestreikt. So fanden fast täglich in irgendwelchen Abteilungen Streiks und Aktionen statt. Am Ende des Kampfzyklus der 1960er und 1970er Jahre konnte FIAT keine wichtigen Entscheidungen ohne die Zustimmung der Fabrikdelegierten durchsetzen.

Dann kam die Niederlage. Sie begann nach Roccos Ansicht im Jahr 1979 bei einem Konflikt um die Arbeitszeiten in der Lackiererei. Nachdem kein Kompromiss zustande kam, setzte die Fabrikleitung ihren Vorschlag einfach als neue Vorgabe. Nach dieser Aussage von Rocco wird es unruhig in der Gruppe der ehemaligen CGIL-Aktiven. Nach einem kurzen Streit, fährt Feuce fort: „1980 war die große Niederlage. Wir hatten eine einzigartige Organisation. Wir hatten die Demokratisierung innerhalb und außerhalb der Fabrik durchgesetzt. Das wollte die andere Seite nicht mehr hinnehmen. Wir haben einfach das Armdrücken verloren."

Renzo fällt im ins Wort und stellt klar, dass 1980 der Endpunkt einer Entwicklung war. Die Niederlage hätte 1979 angefangen, als die FIAT-Geschäftsleitung einige Gewerk-

Das FIAT-Werk Lingotto ist heute ein Kultur- und Messezentrum mit Konzerthalle, Kino, Hotel und Einkaufszentrum.

schaftsaktivisten aufgrund eines Terrorismusverdachts entließ und der ausgerufene Streik der CGIL gegen die Entlassungen nicht befolgt wurde.

Nach seiner Meinung wollte die FIAT-Geschäftsleitung 1980 nicht nur eine Neuorganisation der Fabrik durchsetzen, sondern es ging ihr in erster Linie darum, die Gewerkschaft zu zerschlagen. Als 1980 die Geschäftsleitung ankündigte, 14.000 ArbeiterInnen zu entlassen, seien sich die Delegierten nicht einig gewesen und ohne gemeinsame Strategie in den Streik gezogen. Nach 35 Tagen Streik, also 35 Tagen ohne Lohn, hätte die Streikfront gewackelt. Als dann noch der sogenannte „Marsch der 40.000" stattfand, bei dem die Angestellten, Meister und Vorarbeiter für ein Ende des Streiks demonstrierten, befürchtete die Gewerkschaft, auch den gesellschaftlichen Rückhalt zu verlieren und stimmte dem „Kompromiss" zu: Die Umwandlung der geplanten Entlassungen in Kurzarbeit zu null Stunden für 23.000 ArbeiterInnen. Im Nachhinein, meint Renzo, hat sich das als riesiger Fehler herausgestellt: „FIAT hatte nie die Absicht, die Kurzarbeiter wieder zu integrieren".

Feuce fährt wieder fort. Nach seiner Ansicht begann die Niederlage 1978. FIAT hatte Produktionsspitzen und wollte, dass die Beschäftigten Überstunden leisteten. Sie als Gewerkschaft waren dagegen und konnten durchsetzen, dass stattdessen mehr Leute eingestellt wurden. Als die Spitzen abgebaut waren, hatten sie jedoch viel zu viel Personal in der Fabrik. Das sei für FIAT der Anlass gewesen, die Entlassungen zu fordern.

Rocco fährt fort: „Am Anfang war die Solidarität der Bevölkerung und der PCI enorm, als jedoch die Geschäftsleitung die Forderung der Entlassung zurücknahm und stattdessen ‚nur' Kurzarbeit mit Wiedereinstellungsgarantie forderte, fand die Öffentlichkeit den Widerstand der CGIL gegen die Kurzarbeit absurd."

Nach der Unterschrift unter dem Tarifvertrag herrschte die Stimmung von Geschlagenen. Die Aktivsten innerhalb der Gewerkschaft wollten den Kampf weiter führen und waren nicht bereit das Ergebnis zu akzeptieren. Es gab körperliche Angriffe auf Gewerkschaftsfunktionäre und bei einer fabrikinternen Demonstration gegen die CGIL wurde deren Gewerkschaftsbüro verwüstet. Im Anschluss an den Streik zerbrach die gewerkschaftsübergreifende Föderation. „Wir haben die Niederlage seit dem immer verdrängt"

Jetzt, dreißig Jahre nach diesen Ereignissen, wollen sie beginnen ihre Geschichte aufzuarbeiten.

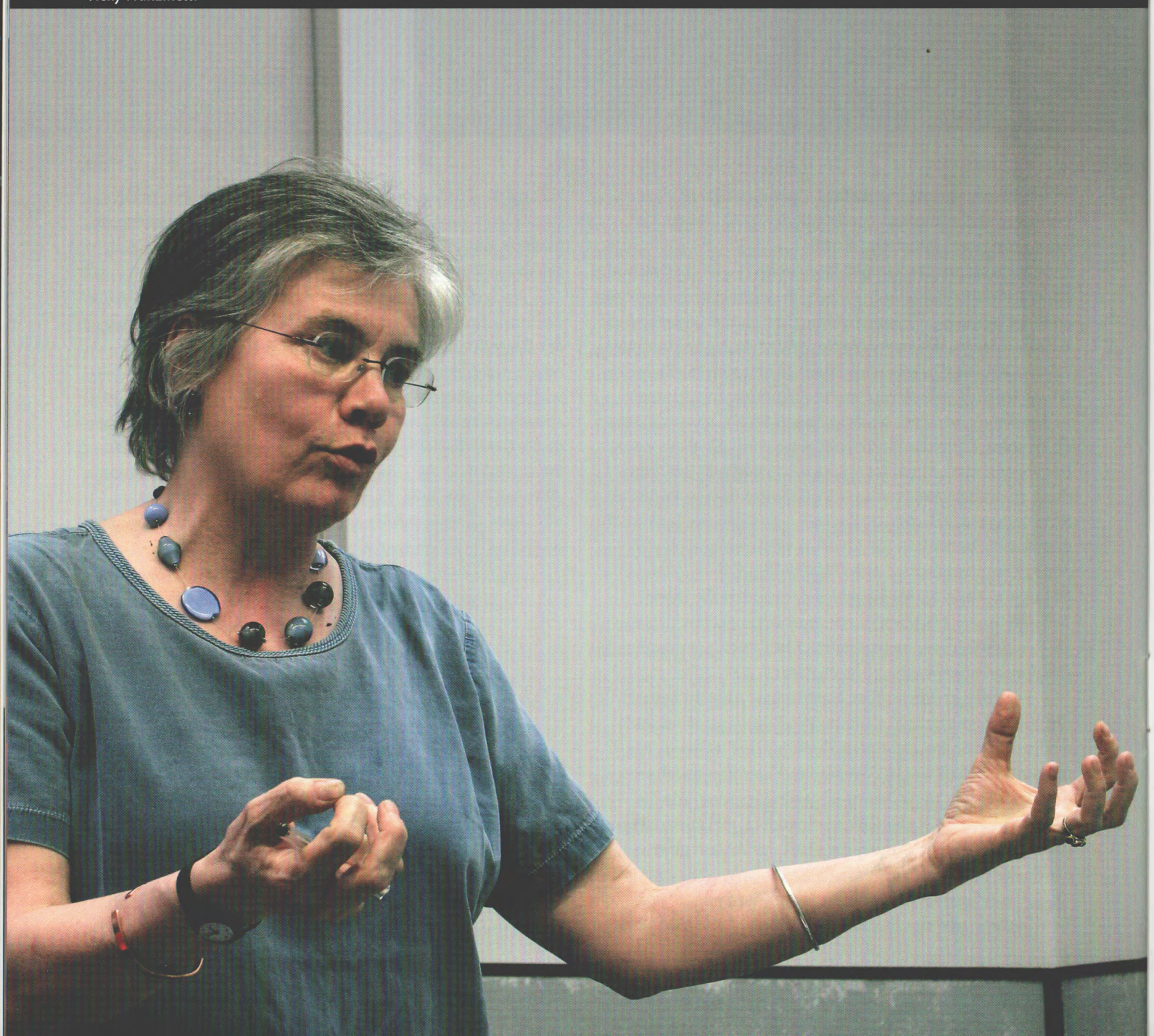
1 Confederazione Generale Italiana del Lavoro (CGIL), post-kommunistischer Gewerkschaftsbund Italiens; Federazione impiegati operai metallurgici (FIOM), MetallarbeiterInnengewerkschaft innerhalb der CGIL.

2 Partito Comunista Italiano (PCI), Kommunistische Partei Italiens (1921–1991).

3 Unione Italiana del Lavoro (UIL), sozialistischer Gewerkschaftsbund.

»ZUM GLÜCK HATTEN WIR KEINEN RESPEKT!«

Vicky Franzinetti



EIN KAMPF UM DIE KÖRPER

DIE TURINER FEMINISTIN VICKY FRANZINETTI BERICHTET ÜBER DIE ANFÄNGE DER FRAUENBEWEGUNG UND DIE BEWAFFNETEN GRUPPEN

DER FENSTERLOSE KELLER des Gewerkschaftshauses der CGIL[1] in Turin wirkt verlassen. Die roten Plastikstuhlreihen des Raumes sind in grelles Neonlicht getaucht. An der Tischreihe im vorderen Teil des Raumes steht eine große, charismatische Frau. Sie hat kurze, graue Haare. Ihre wachen Augen streifen hinter einer randlosen Brille durch den Raum – Vicky Franzinetti. Nach und nach füllt sich der Raum. Vicky ist sauer. Sie wartet bereits seit einer halben Stunde auf uns. Es gab ein Kommunikationsproblem. Während wir noch mit unserem schlechten Gewissen beschäftigt sind, scheint der Vorfall für Vicky schon wieder vergessen. Nach unseren zahlreichen Treffen mit älteren Männern, die größtenteils eineinhalb Stunden referiert haben, bevor wir die erste Frage stellen konnten, erwischt uns Vicky kalt mit ihrer Einstiegsfrage „Ja, was wollt ihr denn wissen?". Doch wir sammeln uns schnell und es beginnt eine spannende Diskussion.

Vicky war Ende der 60er Jahre Studentin. Sie schloss sich der Gruppe »Lotta Continua«[2] an und sah sich mit einem ziemlich eingerosteten Rollenbild konfrontiert. Von Schülerinnen und Studentinnen wurde erwartet, dass sie mit den männlichen Genossen auch ins Bett gingen. Weigerten Frauen sich, wurden sie als spießig oder „unfrei" angesehen. Feminismus galt als bürgerlich-konterrevolutionär. Verhütungsmittel wurden erst 1974 legalisiert, bis dahin galten sie in erster Linie als „Gesundheitsschutz für den Mann". Sowohl die politische Rechte als auch die Linke hatten eine Legalisierung vorher nicht zugelassen. Nach ein paar Diskussionen mit ihren „Genossen" und Antworten wie „Du musst doch nur mal ordentlich von einem Arbeiter gefickt werden!", entschied sie sich, mit anderen Frauen eine eigene Gruppe zu gründen, Politik von Frauen für Frauen zu machen.

Ihre Gruppe bezog sich auf die Gruppe »Our bodies not for sale!« aus Boston. Sie hatten Kontakt nach Spanien, England und in die USA. Im Mittelpunkt standen Themen wie Abtreibung, sexuelle Gewalt und die Unterdrückung von Frauen.

Demonstration beim 35-Tage-Streik 1980

Ihre erste Flugblattaktion machten sie 1967/1968 vor den Werkstoren von FIAT-Mirafiori. Dort forderten sie die Väter auf ihre Kinder nicht zu schlagen. Vicky erzählt, dass die damalige Elterngeneration in der Regel nur wenige Jahre Schulbildung hatte und es häufig zu häuslicher Gewalt kam.

Während sie uns davon erzählt, bewegt sie sich durch den Raum. Ihre Gestik ist voller Energie, ihre Augen scheinen jeden einzelnen anzusehen. „Dann fingen wir an Bildungsangebote zu machen." Den ArbeiterInnen standen jährlich 150 Stunden Weiterbildung während der Arbeitszeit zu. Frauen aus den Gesundheitszentren und Beratungsstellen boten Gesundheitskurse in den Betrieben an. „Wir haben in Zusammenarbeit mit anderen Frauen aus den Gewerkschaften Seminare mit FIAT-Arbeiterinnen durchgeführt. Dort haben wir uns über die Bedingungen bei FIAT, aber auch über alle Arten von Reproduktionsarbeit ausgetauscht. Auch Selbstuntersuchungen wurden Teil dieser Seminare." Viele Frauen beschäftigten sich dabei erstmals mit ihrem eigenen Körper, ihren Bedürfnissen und ihrer Sexualität. Die Kurse genossen große Anerkennung – auch bei den Männern – und sie galten als gewerkschaftliche, branchenübergreifende Weiterbildung.

»INNERHALB KÜRZESTER ZEIT HATTEN SICH WIRTSCHAFT, MIGRATION UND BILDUNG IN ITALIEN VERÄNDERT. WIR HATTEN KEINE ANGST UND DACHTEN, WIR KÖNNTEN DIE WELT VERÄNDERN.«

Erst in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre wurden auch Frauen im Produktionsbereich bei FIAT eingestellt.

Das Thema Abtreibung zog sich durch die politische Arbeit der Frauen. Es wurden teilweise wöchentlich Flüge nach England organisiert, um dort Abtreibungen durchzuführen. Das gestaltete sich oft als schwierig, da viele Frauen keine Ausweise hatten – ihre Männer bestimmten über sie und ihren Aufenthalt. Im Laufe der Zeit bauten Vicky und ihre Genossinnen in Turin ein Netzwerk von Frauen auf, die Abtreibungen durchführten. „Wir haben uns von anderen Frauen zeigen lassen, wie das geht, und sind dann mit Saugpömpel und Luftpumpe ausgestattet durch Turin gefahren. Vor allem Migrantinnen aus Süditalien brachten ihr Wissen über Abtreibungen ein. Später hatten wir feste Wohnungen, in denen quasi kleine Abtreibungspraxen eingerichtet waren." Drohungen von Ehemännern wie „Bringst du meine Frau um, garantiere ich für nichts!" kamen nicht selten vor. Die fünf Beratungsstellen, die allein in Turin existierten, waren allesamt illegal – das Durchführen von Abtreibungen sowieso. Neben der ganz praktischen Hilfe stellten die Feministinnen die Forderung nach der Legalisierung von Abtreibung an die Politik.

Vicky überlegte sich am Ordnungsdienst von »Lotta Continua« zu beteiligen. Der Ordnungsdienst organisierte bei Veranstaltungen oder Demonstrationen den Schutz vor Übergriffen. „Doch die Frage, ob ich mich den Hierarchien denn unterordnen würde, musste ich mit ‚nein' beantworten. Also haben sie mich nicht genommen. Für die Demo am 16. Dezember 1976 in Rom, bei der wir Frauen allein für die Legalisierung der Abtreibung demonstrieren wollten, organisierten wir unseren eigenen Schutz. Uns war klar, dass die Männer den Anspruch hatten, ebenfalls bei der Demo mitzulaufen. Das wollten wir nicht. Die hochschwangeren Frauen bildeten die erste Reihe, weil wir überzeugt waren, dass sie nicht angegriffen werden würden. Andere postierten sich am Rand. Die Männer aus unseren eigenen Gruppen – vorwiegend aus dem Ordnungsdienst von »Lotta Continua« – haben uns angegriffen und gewaltsam versucht, in die Demo zu kommen. Wir haben den Angriff abgewehrt." Vicky erzählt diese Episode ohne Wut oder Groll, doch unser Erstaunen und die vielen Fragezeichen sind fast spürbar. Nach dieser Demonstration löste sich »Lotta Continua«, die zu gleichen Teilen aus Frauen und Männern bestand, auf.

Und dann stellen wir sie: die Frage nach den bewaffneten Gruppen. Die Luft im Raum scheint still zu stehen. Zwei Reiseteilnehmer rufen laut: „Stopp, das können wir so nicht fragen!" Die Diskussion darüber verschieben wir auf später. Der Übersetzer schwächt die Frage ab. Vicky bleibt souverän und berichtet davon, dass die Aktionen der bewaffneten Gruppen im Laufe der Zeit zum Problem für ihre Politik wurden. „Die Abtreibung war mittlerweile legalisiert. Es gab jedoch immer noch Ärzte, die sich weigerten, Abtreibung durchzuführen. Ihre Namen wurden auf großen Wandzeitungen veröffentlicht und ein paar Tage später hatten sie eine Kugel im Ellenbogen." Vicky zieht die Augenbrauen hoch. „Wir konnten nicht so tun, als hätte das mit uns nichts zu tun. Das waren die Namen, die wir veröffentlicht hatten. Und jetzt hatten die Menschen eine Kugel im Arm. Außerdem wurde unsere Gruppe auch in der Öffentlichkeit mit diesen Aktionen in Verbindung gebracht". Ihre Gruppe hat daraufhin die Namen der Ärzte, die Abtreibungen verweigerten, nicht mehr bekannt gegeben.

Sie beschreibt ein Klima der Angst. „Wir wussten ja, wer die Leute waren, es waren Leute aus unseren Reihen, die in die bewaffneten Gruppen gegangen sind. Und sie wussten, dass wir es wussten. Es starben diverse GenossInnen – da hatte man zwischendurch Angst ums eigene Leben." Angezeigt hat Vicky niemanden, auch wenn sie mit vielen Aktionen nicht einverstanden war. Dies betraf insbesondere Aktionen der »Roten Brigaden«[3], die beispielsweise RedakteurInnen von »La Stampa« und »La Publica« erschossen, weil ihnen die Berichterstattung nicht gefallen hatte. Insgesamt gab es an die 70 Mordanschläge durch die »Roten Brigarden« zwischen 1970 und 1988.

„Die Entführung und Ermordung des christdemokratischen Politikers Aldo Moro durch die »Roten Brigaden« im Mai 1978 markiert das Ende der Kämpfe und der Bewegung. Obwohl sich ganze Generationen auf unterschiedlichen Ebenen an den Kämpfen beteiligt und sich damit auseinander gesetzt haben, herrschte über diese Geschichte Sprachlosigkeit", beschreibt Vicky und ergänzt, dass sie sich selbst als militante Feministin verstanden habe, aber nie in einer bewaffneten Gruppe war. „Ich verzeihe mir selbst nicht, dass wir verloren haben!" Bis heute sei die Geschichte nicht ehrlich und umfassend reflektiert.

Dennoch ist allen im Raum klar, dass das politische Leben und die Aktivitäten von Vicky mit dem Ende der Bewegung nicht vorbei waren. Vicky Franzinetti arbeitet heute als Sprachlehrerin und Übersetzerin in Turin. Wer die Gelegenheit hat, dieser charismatischen Frau zu begegnen und sie zu ihrer politischen Geschichte zu befragen, sollte sich diese Chance nicht entgehen lassen!

1 Confederazione Generale Italiana del Lavoro (CGIL), post-kommunistischer Gewerkschaftsbund Italiens

2 Lotta Continua (dt. Der Kampf geht weiter/ständiger Kampf), aus der Studentenbewegung hervorgegangene, aktivistisch orientierte Gruppe der außerparlamentarischen Linken (1969–1976).

3 Rote Brigaden (ital. Brigate Rosse, BR), Fabrik- und Stadtguerilla (1970–1988) mit über 1.000 MitgliederInnen in der Hochphase der außerparlamentarischen Bewegung Italiens

GLOO
Femina

EMANVELE
D'AOSTA
PINK FLOYD